

## **14. Sonntag im Jahreskreis (B), 04.07.2021, Mk 6,1b-6, Hinführung Markus St. Bugnyár, Rektor des Hospiz in Jerusalem**

In den ersten drei Sätzen des Evangeliums ist schon alles gesagt, die Szene im Grunde fertig erzählt. Jesus in seiner Heimatstadt, tritt am Sabbat in der Synagoge auf, die Menschen sind erstaunt. Alles, was wir danach hören, ist nur noch Erläutern und Erklären. Interessanterweise hat Jesus, das wissen wir aus anderen Stellen, gleich zwei Heimatstädte; seinen Familiensitz in Nazareth und seine Wahlheimat in Kafarnaum am See Genezareth. Hier fand er mehr Anklang, mehr Resonanz, hier fand er seine ersten Jünger. Im Gegensatz dazu konnte er in Nazareth, so erfahren wir, keine Wunder tun; „nur einigen Kranken legte er die Hände auf.“

Das hat wohl damit zu tun, dass die Einwohner der Stadt Jesus kennen; fast möchte man sagen, zu gut kennen. Sie kennen seine Familie, seine Verwandten, sie kennen ihn von Kindesbeinen an, wissen, wo er hingehört, und deshalb wissen sie auch, wie er einzuordnen ist, in welche Schublade er gehört. Seine Lehre in der Synagoge empfinden sie als anmaßend. Nicht weil er nichts zu sagen hätte, sondern weil er den Bogen seiner Herkunft zu überspannen scheint.

Niemand bezweifelt, dass er sehr wohl etwas Wichtiges zu sagen hat. Der Inhalt seiner Rede ist es ja, der sie aufregt. Hätte er Nichtssagendes gepredigt, hätten sie ihn ausgelacht und gemeint: Eh klar, wie sollte er auch gescheiter sein, bei dem Stall, aus dem er kommt. (Man beachte das Wortspiel, die Doppeldeutigkeit der Redewendung, die angesichts seines Geburtsstalles in Betlehem eine neue Brisanz bekommt.)

Weil diese Stelle immer wieder die forschenden Gemüter erregt: Wenn man zur Zeit Jesu im alten Griechisch von Bruder und Schwester sprach, konnten damit auch Cousins und Cousinen gemeint sein. Einen Beweis für richtige Blutsgeschwister liefert der Text nicht; auch wenn es manche nur allzu gerne sehen würden.

Jesus, so heißt es, wundert sich über ihren Unglauben. Hätte er es nicht schon im Vorfeld besser wissen müssen? Vermutlich schon, denn bis heute haben sich diese Mechanismen des zwischenmenschlichen Lebens kaum verändert. Auch wir könnten manches schon vorher besser wissen, und doch wollen wir Menschen, die wir lieben, immer eine Chance geben, sich zu besinnen und einen Irrweg, einen Fehltritt, einzusehen.

### **Fragen zum Weiterdenken:**

1. Meinen Sie womöglich, unsere Mitmenschen zu kennen und schubladisieren so gern und nachhaltig, dass kaum jemand eine Chance hat, in unserer Achtung wieder aufzusteigen?
2. „Leben nicht seine Angehörigen unter uns?“ Wie werden Sie zu einem Familienmitglied Jesu, zu jemandem, der zu ihm gehört?

**Hinführungen der Weggemeinschaften - ein Projekt der missionarischen Pastoral der Diözese Innsbruck, [www.geistreich.tirol](http://www.geistreich.tirol)**